

MAURITIUS WILDE

RESPEKT



MAURITIUS WILDE

RESPEKT

Die Kunst
der
gegenseitigen
Wert-
schätzung

Vier-Türme-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



1. Auflage 2020

© Vier-Türme GmbH, Verlag, Münsterschwarzach 2020

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Marlene Fritsch

Umschlaggestaltung: derUhlig.com

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

ISBN 978-3-7365-0307-6

www.vier-tuerme-verlag.de

Einleitung zur Neuauflage	7
Vorwort	10
1. Wenn wir den Respekt vermissen	16
2. Mich selbst respektieren	23
3. Den anderen respektieren	30
4. Respekt erweisen bringt auch mir selbst Respekt ein	49
5. Woher kommt der Respekt?	59
6. Kultur der Achtsamkeit	72
7. Respekt vor der Schöpfung	79
8. Respekt zwischen Liebenden	87
9. Respekt zwischen den Generationen	93
10. Respekt in Schule und Erziehung	103
11. Respekt in Firmen und Behörden	113
12. Respekt in Auseinandersetzungen und Diskussionen	119
13. Respekt vor dem Gegner	130
14. Gott respektiert dich	139
15. Gott respektieren	145
Schluss	151
Literatur	157

EINLEITUNG ZUR NEUAUFLAGE

Es ist sehr viel passiert in den zehn Jahren, seit dieses Buch zum ersten Mal erschienen ist. Ich bin froh und dankbar, dass der Wert des Respekts so vielen Menschen wichtig ist, dass sie über ihn reflektieren und versuchen, ihn in ihrem Leben umzusetzen.

Aber ich bemerke auch, dass Respekt heute noch wichtiger geworden ist als vor zehn Jahren. Was uns bewegt, ruft im Umgang damit nach Respekt: Migration und Flüchtlingsströme, die Realität der Klimaveränderung und die Auseinandersetzung darüber, wie wir mit ihr umgehen, der schwere Vertrauensverlust in die Kirchen und andere Organisationen, weil sie Missbrauch in ihren eigenen Reihen zugelassen haben.

Die Zeiten sind in diesem Sinn intensiver geworden, und so auch unsere Auseinandersetzungen. Um sich gut auseinandersetzen zu können, braucht es aber Respekt. Darum habe ich ein weiteres Kapitel angefügt, in dem es um den respektvollen Umgang in

Auseinandersetzungen geht. Die anderen Kapitel haben ihre Bedeutung behalten, wie ich meine. Es ist wahrlich eine Kunst, in Zeiten wie den unseren den Respekt voreinander, vor sich selbst und vor Gott zu bewahren.

In der systematischen Recherche zu dieser Neuauflage war ich erschüttert festzustellen, in wie vielen Bereichen der Mangel an Respekt schmerzhaft zugenommen hat: Wie können Menschen ernsthaft Sanitäter, Unfallhelfer oder Feuerwehrleute beim Retten von Menschenleben behindern? Wie können Fans im Amateurfußball Gewalt ausüben, ob gegenüber anderen Fans oder Schiedsrichtern?

Auch in den Diskursen fehlt der Respekt voreinander: Auseinandersetzungen in den Sozialen Medien werden gröber, boshafter, brutaler. Als Grund sehe ich auch hier das Fehlen des Respekts, denn man sieht sich nicht in die Augen.

Respekt leitet sich vom lateinischen Wort *respicere* ab, das bedeutet »zurückblicken, zurücksehen«, basiert also darauf, dass man sich anschaut. Die indirekte und anonyme Weise des Kommunizierens in den Sozialen Medien erlaubt den Verlust an Respekt. Wie können wir eine neue Kultur des Wahrnehmens und der Achtung entwickeln?

Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern, dass sie Respekt in ihrem Leben erfahren und anderen erweisen können und dass Ihnen dieses Buch dazu eine Anregung ist.

VORWORT

»Respekt – das Wort klingt hart. Schärfe ist in seiner Knappheit. Und Klarheit. Das Wort aber hat viele Taschen. Darin sind weitere Worte: die Achtung etwa und die Scheu, aber auch die Rücksicht. Auf den ersten Blick nur lose verbunden. Und doch beieinander: in der Sorgfalt und der Aufmerksamkeit für den Abstand, den es zu halten gilt. Auch von sich selbst. Damit man genau sehen kann. Und man im anderen nicht sich selbst sucht. Damit man lernt zu achten, was sich verbirgt – das Geheimnis, das ein jeder ist, eine jede bleibt, sich und den anderen. Und man sich die Scheu bewahrt, einzudringen in den Raum der anderen. Und sich immer und immer wieder die Rücksicht abverlangt – auf ihre Freiheit, anders zu sein.« (Quelle unbekannt)

Wer wünscht ihn sich nicht: Respekt! Jeder und jede von uns braucht ihn wie die Luft zum Atmen. Es tut einfach gut, wenn Menschen mir zeigen: Ich schätze dich, du bist wertvoll. So wie du bist. Einfach weil du bist. Weil du ein Mensch bist. Der Respekt ist der Widerhall auf die Würde, die in jedem von uns wohnt.

Wie sehr wir auf Respekt angewiesen sind, spüren wir immer dann, wenn wir nicht genügend oder gar nicht respektiert werden. Wenn wir übergangen, verlacht, vereinnahmt oder manipuliert werden. Das Gefährliche daran ist, dass es passieren kann, dass wir dabei den Respekt vor uns selbst verlieren. Respekt beruht auf Gegenseitigkeit.

Mittlerweile ist ein neues und breites Bewusstsein dafür erwacht, dass wir nur friedlich und gut miteinander leben können, wenn wir versuchen, uns an Werte zu halten. Dem Wert des Respekts kommt dabei eine besondere Bedeutung zu. Es ist ein Wert, der sehr breite Zustimmung findet. »Nachhaltigkeit« interessiert Umweltbewusste, »Demut« spirituell Interessierte und »Liebe« ist ein Wert, der zu groß erscheint, als dass er allgemeine Umsetzbarkeit beanspruchen könnte. Anders ist es mit dem Respekt.

Ich war bei meinen Recherchen erstaunt, wie viel Resonanz dieser heute wieder moderne Wert findet. Er ist die Vision für all die, die sich eine multikulturelle Gesellschaft wünschen, in der Intoleranz keinen Platz hat. Eine Gesellschaft, in der die verschiedenen Kulturen und Milieus respektvoll beieinander leben. Er ist die Hoffnung für all die, die sich um Gewaltprävention kümmern. Für jene,

die mit hilfsbedürftigen jungen Menschen und Erwachsenen arbeiten, die Schwierigkeiten im Umgang mit ihren Aggressionen haben. Für Menschen, die straffällig geworden sind und um Reintegration in unsere Gesellschaft ringen.

Respekt ist ein zentrales Ziel für alle Lehrenden und Erziehenden vom Kindergarten bis zu den weiterführenden Schulen und spielt in der Werte- und Verhaltenserziehung eine große Rolle. Er wird von den Tierschützern gegenüber den Tieren reklamiert. Man erwartet ihn von den Religionen, die sich in einer modernen Zivilgesellschaft bewegen. Respektvoll sollen sie miteinander und mit allen Menschen umgehen. Er spielt im Sport eine Rolle: Das betrifft die sportliche Fairness selbst wie das Verhalten der Fans untereinander.

Respekt beschäftigt die Wirtschaftswissenschaftler und die Sozialpsychologen. Er hat Bedeutung bei den Therapeuten, in systemischen Aufstellungen genauso wie in der Ehe- und Paarbegleitung. Er ist ein beliebter Begriff in der Hip-Hop-Szene. Das ist besonders erstaunlich: Trotz ihrer oft überbordenden verbalen Gewaltinhalte steht bei der Hip-Hop-Kultur der Respekt hoch im Kurs, wird unzählige Male besungen und »gerappt«. Respekt gibt den von der Gesellschaft Ausgeschlos-

senen ihre Würde wieder: »Respekt geht an die, die auch dich respektieren, / doch ein Text ist viel zu kurz, um es genau zu definieren / und erklären, darum ist dies nur ein Versuch, / zu komplex ist dieses Thema, da reicht nicht einmal ein Buch. (...) / Respekt geht an die, die auch dich respektieren. / Heimat ist ein Ort, wo dich Menschen akzeptieren. / Integrieren heißt sicherlich nicht Anpassungspflicht, / wichtig ist nicht Herkunft, / sondern der Mensch an sich.« (Texta – Globaler Respekt, Album: Gediegen, 1998)

Dass »Respekt« quer durch alle gesellschaftlichen Schichten und Generationen geschätzt wird, ist die große Chance dieses Wertes. Dass jungen Menschen »Respekt« wichtig ist, weist in die Zukunft. Respekt ist ein moderner Wert. Er bekommt seinen besonderen Schwung mit der Aufklärung und Immanuel Kant, der »Achtung« definiert als »ein vom reinen Vernunftbegriff des Sittengesetzes selbst bewirktes Gefühl«, ein »moralisches Gefühl«, das der Person wesentlich ist und ihre Würde begründet.

Nach der Katastrophe der Weltkriege des letzten Jahrhunderts nehmen unsere Väter und Mütter den Respekt als ein Grundrecht in die Verfassung auf, und zwar als Artikel Nummer eins: »Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Ge-

walt.« Das Problem ist jedoch: Alle reden von Respekt. Alle wollen ihn haben – doch nicht jeder will ihn geben ...

»Respekt ist unsere Aufgabe / und nicht 'ne falsche Maske, die ich aufhabe«, sangen die Fantastischen Vier (Respekt, Album: Jazzkantine, 1994). Wie kann es aber gelingen, dass aus einer Maske geliebte Realität wird? Wie können wir die Kunst der gegenseitigen Wertschätzung erlernen? Was heißt Respekt im Alltag ganz konkret? Diese und die folgenden Fragen möchte ich gerne näher in den Blick nehmen: Was ist Respekt? Und wie geht er? Woher kommt er? Wie verschaffe ich mir Respekt? Was tue ich, wenn ich nicht respektiert werde? Wie können wir eine Kultur der Achtsamkeit schaffen? Kann ich Respekt einüben? Was bedeutet Respekt für Liebende, was für das Verhältnis der Generationen? Welche Rolle spielt er in Schule und Erziehung, welche in den Betrieben? Und wie respektiere ich Gegner und Feinde?

Das Märchen »Der Kleine Prinz« wird uns helfen, auf die Spur zu kommen. Die biblische und christliche Tradition führt uns tiefer in das Thema. Besonders der deutsche Mystiker Meister Eckhart hat wie kaum ein anderer präzise den Hintergrund dessen beschrieben, was den Respekt eigentlich ausmacht.

Wie wir Mönche im alltäglichen Klosterleben versuchen, den Respekt einzuüben, möchte ich auch gerne erzählen.

»Zu komplex ist dieses Thema, da reicht nicht einmal ein Buch«. Ich will es dennoch versuchen. Mein Wunsch ist, dass Sie, liebe Leserin, lieber Leser, sich ermutigt fühlen, Respekt zu erwarten und Respekt auch zu geben. Und dass sie Freude bekommen an der Kunst der gegenseitigen Wertschätzung.

1. WENN WIR DEN RESPEKT VERMISSEN

Nicht immer merken wir sofort, wenn der Respekt fehlt. Ich gehe aus einem Gespräch. Vielleicht bin ich nett behandelt worden, aber es bleibt ein fader Nachgeschmack. Im Nachhinein spüre ich: Ich bin nicht geachtet worden, subtil, aber spürbar.

Der Respekt ist ein scheues Wesen. Er ist empfindlich und zart. Eigentlich ist er stark. Das werden wir noch sehen. Aber zunächst quetscht er sich nicht dazwischen, drängt sich nicht auf. Er will selbst respektiert werden, damit er in Erscheinung treten kann.

Oft schleicht sich die Respektlosigkeit also leise herein. Manchmal aber tritt sie auch klar und offenkundig zutage. Jemand spricht schlecht von mir, macht mich runter. Er will damit erreichen, dass er selbst in einem besseren Licht dasteht. Respektlos. Wenn Sie einmal beginnen, bewusst wahrzunehmen, wann Sie den Respekt vermissen, werden Ihnen zahlreiche Situationen begegnen. Bevorzugte Areale für fehlenden Respekt sind überall dort

zu finden, wo Gegensätze aufeinanderprallen. So zum Beispiel zwischen arm und reich, ungebildet und intellektuell, alt und jung, Fremder und Einheimischer, auch Mann und Frau.

Die Respektlosigkeit »funktioniert« in beide Richtungen. Bei den Ärmeren zum Beispiel kann es so gehen: Sie sind voller Vorurteile und Sozialneid. Sie gehen davon aus, dass der Reiche sein Geld überhaupt nicht redlich verdient haben kann. Vielleicht hegen sie dabei die Erwartung, dass die Reichen sogleich hergehen und ihren ganzen Besitz mit den Bedürftigen teilen. Es gibt aber auch die Respektlosigkeit in die andere Richtung: Die Reichen gehen davon aus, dass die Armen an ihrer Situation auf jeden Fall selbst schuld sind. »Sie sind halt faul. Sie sind Schmarotzer. Sie liegen der Allgemeinheit auf der Tasche.« Ein einfacher Tausch der Rollen würde beiden Seiten ermöglichen, sich zunächst einmal mit Respekt zu begegnen. Würden die Ärmeren in die Schuhe der Reichen schlüpfen, sie würden die Sorgen und Ängste erleben, die die Dynamik des Besitzes mit sich bringt, die Armut, die dem Reichtum innewohnt. Der Reiche wiederum wäre geheilt, wenn er einmal wirklich wahrnehmen würde, wie es sich lebt mit wenig Geld, wie gering die Freiheit dann sein kann.

Ähnliche Gräben findet man, wenn man den Bereich des Wissens betrachtet. Wissen ist Macht, die Informations- und Wissensgesellschaft legt auf Bildung und Intellektualität hohen Wert. Wissende neigen zu Arroganz und Hochnäsigkeit gegenüber Unwissenden. Sie haben – zumindest intellektuell – den Überblick und glauben, damit auch recht zu haben. Was sie aber vielleicht nicht haben, ist die Bildung des Herzens, die Weisheit. Umgekehrt gibt es ebenso die Verachtung der einfachen Leute gegenüber »den Studierten«. Studiertsein gilt ihnen als ein Privileg der Reicheren. Studieren und mit dem Kopf arbeiten ist für sie überhaupt keine richtige Arbeit. Außerdem sind für sie die Intellektuellen weltfremd.

Oder man denke an die Differenzen, die zwischen Alt und Jung bestehen können: Manche Jüngeren haben den Verdacht, dass sie von den Alten um ihre Zukunft betrogen werden. Sie glauben, dass sie nur Probleme von ihnen geerbt haben und erben werden. Sie behandeln die Älteren in der Arbeitswelt respektlos. Sie versuchen, sie wegzuschieben. Ihre Erfahrung zählt für sie nichts. Umgekehrt trauen die Älteren den Jüngeren nicht zu, die Zukunft zu meistern. Sie halten sie für schwächer oder schlechter, als sie selbst es einmal waren. Eine Missachtung steckt auch in der Aussage: »Ich bin froh,

dass ich nicht mehr jung bin. In der heutigen Zeit möchte ich nicht mehr jung sein.«

Auch bei Frauen und Männern tritt die mangelnde Achtung gegenüber dem anderen Geschlecht nicht selten offen zutage. Das geschieht zum Beispiel dann, wenn Männer das Gefühl haben, Frauen seien etwas, das man besitzen könne. Oder wenn man bei Frauen spüren kann, dass sie die Männer eigentlich für überflüssig halten.

Immer also, wenn die Unterschiede, die es zwischen uns Menschen gibt, nicht geachtet werden, dann blüht die Respektlosigkeit. Immer, wenn Menschen keinen Abstand zu sich selbst haben und den Perspektivenwechsel nicht schaffen. Der Respekt kann neu geboren werden, wenn man die Unterschiede achtet.

Wenn man sich einmal richtig respektlos behandelt fühlt, dann empfehle ich zur Entgiftung, Marie-France Hirigoyen zu lesen. Die Psychoanalytikerin und Viktimologin beschreibt in ihrem Buch »Die Masken der Niedertracht« verschiedenste Techniken der Respektlosigkeit und Formen des Missbrauchs. Das hilft einem, klarer zu sehen, woher das Gift kommt, das man in sich oftmals nur sehr vage wahrnimmt. Besonders »beeindruckend« ist zum Beispiel die Respektlosigkeit dessen, der auf

eine Frage von mir einfach nicht antwortet, nicht reagiert, so tut, als existiere ich gar nicht. Das heißt also, man lässt mich meine »Nichtigkeit« spüren – ohne dass man sich überhaupt um Worte bemüht.

Allerdings muss man dieses Buch auch irgendwann wieder weglegen, weil man sonst nur noch Schlechtes sieht in dieser Welt, an allen Ecken. Es ist von Nutzen, die Möglichkeiten des Teufels kennengelernt zu haben, besonders auch seine subtilen Methoden. Mit dem Teufel aber kann man den Teufel nicht austreiben. Dazu hilft nur das Gute, das Positive.

Respekt heißt: Achte die Unterschiede!
Und bewerte sie nicht.

Das Wort »Respekt« hat seinen Ursprung im lateinischen Wort *respicere*. Es bedeutet »zurückschauen«, »beachten«. Eine mögliche Übersetzung von Respekt ist also »Achtung«. Alle Formen der fehlenden Achtung sind Respektlosigkeiten: Eine milde, aber bereits destruktive Form ist die Achtlosigkeit. Jemand wirft achtlos Abfall weg, man übergeht mich bei der Begrüßung in einer Runde, man merkt sich zum wiederholten Mal nicht meinen Namen. Achtlosigkeit ist ärgerlich.

Missachtung geht einen Schritt weiter: Sie ist nicht nur die Folge einer gewissen Nachlässigkeit oder Unaufmerksamkeit, in ihr kommt eine Prise Aktivität hinzu: Jemand lässt mich bewusst aus. Jemand übergeht mich und meine Kompetenz oder Erfahrung absichtlich. Das hat bereits etwas mit Boshaftigkeit zu tun.

Die schärfste Form schließlich ist die Verachtung. Sie spricht dem anderen alles Gute und jedes Recht ab. Verachtung ist eine echte Form der Aggression. Sie geschieht in Worten oder Taten. Sie achtet nicht die Würde des anderen, sondern leugnet sie.

Die Spirale der Respektlosigkeit:

- Achtlosigkeit
- Missachtung
- Verachtung

Diese Unterschiede zu sehen hilft, das Gefühl, respektlos behandelt worden zu sein, einzuordnen. Wenn jemand uns gegenüber achtlos ist, sollten wir das nicht als »Verachtung« überbewerten. Damit geben wir der Situation mehr Bedeutung, als ihr gebührt. Eine Achtlosigkeit kann ich von mir schütteln wie den Regen vom Regenmantel. Sie kann jedem einmal passieren. Auch mir. Ein acht-

samer Mensch zu sein oder zu werden ist eine hohe Kunst, zu der nicht jeder andauernd in der Lage ist.

Missachtung hingegen verlangt von mir, dass ich mich aktiv schütze. Dass ich mich abgrenze. Oder interveniere. Sie kommt seltener vor, aber sie kommt natürlich vor. Missachtung ist eine Gemeinheit, die ich nicht mehr so leicht abschütteln kann. Als Erstes hilft mir dann, dass ich die Achtung vor mir selbst wiedergewinne und so zurück ins Handeln komme.

Verachtung kommt – Gott sei Dank – selten vor. Viele Achtlosigkeiten können zur Missachtung führen. Dauernde Missachtung zur Verachtung. Insofern ist es sinnvoll, den Anfängen zu wehren und auf die Achtsamkeit zu achten. Die Nationalsozialisten haben die Juden verachtet, doch mit kleinen Missachtungen hat die Katastrophe begonnen. Gegen Verachtung hilft nur energische Abgrenzung, sich Hilfe holen, sich verbünden, zum eigenen Wert unbedingt stehen.

12. RESPEKT IN AUSEINANDERS- SETZUNGEN UND DISKUSSIONEN

Unsere Zeit ist von starken Auseinandersetzungen geprägt. Politiker sprechen davon, dass unserer Gesellschaft eine Spaltung droht, andere sehen diese Spaltung bereits als real. Das Problem ist nicht nur ein deutsches und nicht nur ein europäisches. Die Bruchlinien gehen durch alle Bereiche: die Generationen, die Bevölkerung von Stadt und Land, durch Migranten und Eingessene, Arme und Reiche. Sie ziehen sich auch durch die Kirche. Was dabei auffällt und überall erwähnt wird, ist die Tatsache, dass der Ton der Auseinandersetzung immer schriller wird. Hürden des Respekts sind auch in der Sprache gefallen. Dinge, die man sich noch vor wenigen Jahren nie getraut hätte, öffentlich zu sagen, können nun ungestraft und unkommentiert laut werden. Hasskommentare und Shitstorms sind die Folge. Es gilt geradezu als Ausweis von Mut und Authentizität, den anderen seine ungeschminkte Meinung laut und deutlich zu sagen. Gerne stößt man sie dabei auf ihre eigene angebliche Wahrheit,

unabhängig davon, ob sie wahr ist oder nicht, und – wenn sie wahr ist – unabhängig davon, ob die anderen schon in der Lage sind, diese Wahrheit zu sehen und anzunehmen.

Mir scheint, dass die Gründe für diesen neuen »Stil« der Auseinandersetzungen viel mit dem veränderten Kommunikationsverhalten in der digitalisierten Welt zu tun haben. Was früher mit zwei Promille am Stammtisch gesagt werden konnte, aber in der kleinen Runde blieb und am nächsten Morgen vergessen war, dringt durch die sozialen Medien mehr oder weniger anonymisiert in die ganze Welt und findet Bestätiger, Nachahmer oder Widersprecher. Die Auseinandersetzung ist dabei sehr mittelbar, denn man muss ja nicht mit demjenigen leben, den man beschimpft. Spontane Eingebungen und Stimmungen zu politischen, gesellschaftlichen oder religiösen Themen werden verschriftlicht und bekommen so mehr Gewicht, als sie das je hatten. Man fühlt sich zum Propheten berufen und glaubt genau zu wissen, was für die ganze Welt richtig ist.

Das Hauptproblem sehe ich dabei darin, dass es sich überhaupt nicht um eine Auseinandersetzung handelt. Man will sich gar nicht auseinandersetzen. Man will nur die andere Seite irgendwie diskreditieren oder übertönen. Man hat seine Agen-

da und sucht und umgibt sich nur mit solchen, die diese bestätigen. Man hört wenig zu und ist wenig bereit, die eigene Meinung zu ändern, da man von ihr so fest überzeugt ist, wie das früher nur in Glaubensdingen der Fall war. Die Diskussionen werden ideologisch und damit nicht mehr führbar. Das sich verbreitende Kommunikationsverhalten isoliert, anstatt zu verbinden.

■ Sich auseinandersetzen ist eine Form des Respekts.

In diesem Zusammenhang wünscht man sich eine Zunahme an echter Auseinandersetzung, an echter Diskussionskultur. Es ist eine Form des Respekts, sich auseinanderzusetzen. Wenn ich den anderen verachte, habe ich kein Interesse, mich mit ihm über ein Thema zu unterhalten. Respekt hingegen öffnet die Tür wieder: Auch wenn ich ganz anderer Meinung bin, bin ich doch bereit zuzuhören. Ich bin sogar bereit, meine Meinung zu ändern, wenn mich ein Argument überzeugt. Als Menschen sind wir dazu in der Lage, uns auch in unseren Meinungen weiterzuentwickeln; wir sind nicht nur »Follower« und Produkt der Einflussnahme von Influencern. Respekt hilft, echte Individualität zu kreieren.

In diesen Auseinandersetzungen wird immer öfter gefragt: Gibt es Grenzen des Respekts? Muss man jeden und alles respektieren? Hat es Sinn, mit jemandem zu diskutieren, der sich nicht verändern will?

■ Muss man jeden und alles respektieren?

Jeden: Ja – alles: Nein!

Wenn wir jedem Menschen seine Würde zugestehen, muss die Antwort klar sein: Ja, jedem gebührt Respekt. Weil er Mensch ist, weil er Person ist. Aber natürlich muss ich nicht alles respektieren, was er denkt oder sagt oder wie er sich verhält. Der Heilige Benedikt formuliert das in seiner Regel so: »Die Brüder lieben, die Fehler hassen« (RB 64,11). Nur so funktioniert Auseinandersetzung: von der Person nicht lassen, sie nicht abschreiben, aber in der Sache klar sein.

■ »Den Bruder / die Schwester lieben, den Fehler hassen« (RB 64,11).

Respekt gegenüber der Person bedeutet aber nicht, dass ich mich ihr schutzlos ausliefern muss. Wenn sie mich beleidigt, bedroht oder verletzt, darf ich

mich wehren, auch als Christ, denn ich habe auch eine Verpflichtung des Respektes mir selbst gegenüber.

Es geht also darum, eine Debatten- und Konfliktkultur neu zu lernen. Es braucht dazu beides: die Bereitschaft, den anderen als Person zu respektieren, und ihn in der Sache zu konfrontieren. Die Vermeidung des Konfliktes führt nicht zu größerem sozialen Frieden. Das gilt für den politischen und gesellschaftlichen Bereich wie für den privaten. Längst ist es so, dass die Konflikte oder vermiedenen Konflikte in die Familien und Freundeskreise hinreichen. Ich kenne viele Menschen in den USA, deren Familien gespalten sind in der Frage, ob sie die gegenwärtige Administration befürworten oder nicht. Das Gleiche geschieht in Freundeskreisen in Großbritannien mit Blick auf den Brexit. Es ist sehr traurig, dass wir inhaltliche Auseinandersetzungen gleich so persönlich nehmen, dass wir nicht mehr miteinander reden können.

Das Vermeiden des Konflikts führt nicht weiter. Im Gegenteil: die Sozialen Medien verleiten, obwohl sie im Namen das Wort »sozial« tragen, eher zur Vereinzelung und Ghettobildung. Das Problem besteht darin, dass wir nicht mehr am Leben der anderen Anteil nehmen wollen, das wir nicht zu-

hören und lernen wollen. Umgekehrt ist alles heilsam, was dabei hilft, in eine echte Auseinandersetzung zu gehen.

Die Art der Auseinandersetzung jedoch muss von Respekt geprägt sein. Womöglich vermeiden wir die Konflikte auch, weil wir die berechtigte Furcht haben, verletzt zu werden. Jede gewalttätige Auseinandersetzung, ob mit Worten oder physischen Mitteln, darf nicht toleriert werden. Hier ist die Grenze der Toleranz. Konrad Adenauer sagte bereits 1952: *»Es müsste im Interesse der Demokratie ernsthaft versucht werden, gewisse Grenzen bei der Auseinandersetzung einzuhalten, innerhalb und außerhalb des Parlaments«.*

Leben in Gemeinschaft oder Gesellschaft bedeutet Aushandeln, Kompromisse machen und Interessen ausgleichen. Das Leben ist ziemlich bunt, enthält aber auch viele verschiedene Grautöne, ist aber auf jeden Fall nicht in Schwarz und Weiß zu haben. Oft haben wir die Geduld für den Kompromiss verloren. Wir sind gewohnt, in Sekunden mit einem Wischen über den Bildschirm schnelle Antworten und Lösungen zu finden. Im analogen Zusammenleben zwischen Menschen geht es aber so nicht. Da brauchen wir Zeit. Kompromisse muss man erst gemeinsam finden. Ein Kompromiss ist

nichts Schlechtes, im Gegenteil: Was als Prinzipientreue hochgehalten wird, ist unter Umständen in der Gefahr, ideologisch zu sein. Denn die Idee muss sich immer wieder von der Realität korrigieren lassen.

Die Medien spielen in diesem Zusammenhang eine bedeutende Rolle, weil sie unser Kommunikationsverhalten prägen. Auch das Fernsehen hat dabei nicht immer einen positiven Einfluss, indem es simplifiziert und personalisiert. Für eine ausführliche Sachdiskussion ist im Fernsehen keine Zeit, weil man Personen sehen will und die Punkte schnell klar haben will. Ich habe selbst elf Jahre lang in den deutschen Medien gearbeitet und bin Zeuge davon geworden. Es ist nicht die Schuld der einzelnen Redakteure oder Journalisten, sondern eine Folge der Mechanik des Mediums selbst. Man muss nur wissen, dass auch das Fernsehen die Wirklichkeit weder abbildet noch ersetzen kann.

Was helfen würde in der Auseinandersetzung und in Diskussionen, sind ganz einfache Regeln, wie sie in der Gesprächsführung und Moderation üblich sind:

-
- Ich lassen den anderen ausreden.
 - Ich spreche immer nur von mir selbst
(wenn ich von anderen spreche, sage ich:
»Ich habe den Eindruck, dass ...«).
 - Störungen melde ich an
(denn: Wer schweigt, stimmt zu).

In manchen Gesprächssituationen ist es hilfreich, einen Moderator zu haben, der inhaltlich neutral ist und dafür sorgt, dass vorher vereinbarte Zeiten eingehalten werden oder/und dass man beim Thema bleibt. Der Moderator ist auch dazu da, Menschen, die weniger extrovertiert sind und sich zunächst noch nicht aktiv beteiligen, ins Gespräch hereinzuholen. Sonst setzen sich immer die Schreihälse durch, die schlicht die lauteste Stimme haben.

Im Hintergrund unserer sich andeutenden Unfähigkeit zu konstruktiven Diskussionen und Auseinandersetzungen steht nach meinem Gefühl eine zunehmende Individualisierung der Gesellschaft. Diese ist Folge des Wirtschaftssystems und der Digitalisierung. Um das an einem Beispiel zu erläutern: Vor Jahren konnte unsere Abtei Münsterschwarzach bei der Deutschen Bahn ein sogenanntes Großkunden-Abonnement erwerben. Jeder Mitbruder, jedes Mitglied der Organisation bekam 15% Rabatt

auf jede Fahrt. Dieses Abonnement hat die Bahn abgeschafft. Firmen wollen den Kunden stets direkt, unmittelbar und privat ansprechen. Dadurch haben sie mehr Kontrolle über ihn. Ich soll bei einem Produkt wählen können, welche Größe, welche Farbe, welcher Preis etc. Ich stehe im Mittelpunkt, nicht die Gruppe, nicht die Organisation, nicht die Gemeinschaft. Der Konsument ist immer der Einzelne. Und da der Kunde König ist, hat die Gesellschaft eine Horde von Königen und Königinnen herangebildet. Wir sind aber keine Könige! Wir sind nicht so besonders, so groß, so wichtig. Ja, wir sind eine eigene Welt, wie ich in einem der vorigen Kapitel beschrieben habe, aber wir sind nicht allein auf der Welt. Da darüber hinaus das Gefühl für eine religiöse Transzendenz in weiten Teilen ausgetrocknet scheint, nehmen wir als Individuen einen Platz ein, der einfach zu groß für uns ist. Keiner begrenzt uns mehr. Dann sind natürlich alle anderen irgendwie im Weg.

Die Digitalisierung verstärkt diese Tendenz dramatisch. Statt einen Passanten nach dem Weg zu fragen, schaue ich aufs Smartphone – ich, und nur allein ich –, statt dem Bankbeamten gegenüber zu stehen, mache ich mein Onlinebanking ganz alleine am Schreibtisch oder am Smartphone. Ich brauche die anderen nicht mehr – scheinbar. Dabei verler-

nen wir zusammenzuleben und uns auch auseinanderzusetzen. Respekt heißt: akzeptieren, dass der andere anders ist. In einer Welt, in der es aber nur noch mich gibt, braucht es keinen Respekt mehr. Es ist eine Welt voller Narzissten. Fatalerweise mögen Narzissten Narzissten, sodass sogar eigenartige Allianzen zwischen Diktatoren, Populisten und Volksverführern entstehen sowie Großteile der Bevölkerung Narzissten in hohe Ämter wählen, weil sie sich dabei vielleicht ein wenig an sich selbst erinnert fühlen und weil diese schnelle und einfache Antworten versprechen.

Natürlich leben wir auch noch Gemeinschaft: in den Familien, Freundeskreisen, im Team bei der Arbeit. Die Gemeinschaften sind nur »fluider« geworden. Dem Gemeinsinn jedoch zuweilen mehr Raum zu geben als unserem eigenen Interesse, ist nicht gerade üblich. Das Misstrauen gegenüber institutionalisierten Gemeinschaften ist groß: Gewerkschaften, Parteien, Vereine und Kirchen, selbst der Staat als solcher können ein Lied davon singen. Dabei verlieren wir den Sinn dafür, dass es ohne organisierte Gruppen und Gemeinschaften kein friedliches Zusammenleben geben kann. Wir sind angewiesen auf Institutionen. Dass wir uns in alldem lieber von Google und Facebook abhängig machen wollen, ist eine eigenartige Paradoxie.

In einer Welt, die uns immer mehr freie Entscheidungen überlässt oder abverlangt, ist es fundamental zu lernen, wie man gemeinsam Entscheidungen trifft. Das reicht von Fragen in Bezug auf unsere Umwelt bis zu ethischen Fragen wie dem Umgang mit Ungeborenen oder den Alten.

Respekt in der Auseinandersetzung und im Diskurs bedeutet zu akzeptieren, dass der andere vielleicht auch einen Zipfel der Wahrheit kennt. Es bedeutet, den Stil der Auseinandersetzung auf eine Temperatur herunterzuregulieren, dass gemeinsam Lösungen gefunden werden können. Wenn wir dazu selbst nicht in der Lage sind, weil wir zu sehr identifiziert sind mit dem einen oder anderen Thema, können wir uns in der Schlichtung helfen lassen von Menschen, die weniger involviert sind. Aber ohne Respekt wird es nicht gehen. Denn der Respekt würdigt Unterschiede, und nur in der Unterschiedlichkeit werden wir die beste Lösung für alle Beteiligten entdecken.

13. RESPEKT VOR DEM GEGNER

Der Respekt gegenüber Feinden und Kontrahenten ist ein Sonderfall. Es ist sozusagen der Ernstfall dieses Wertes. Diesen kann man kaum zu einem allgemein verbindlichen Wert machen. Den Partner, die Eltern zu respektieren – das entspringt annähernd unserem natürlichen Empfinden. Den Kontrahenten oder gar den Feind zu respektieren nicht. Hier liegt die Entscheidung, wie bei jedem moralischen Verhalten, ganz klar beim Einzelnen, und jeder wird, je nach Umständen und eigener Disposition, dazu in der Lage oder willens sein, seine Feinde oder Kontrahenten zu respektieren oder nicht. Die Einladung der christlichen Frohen Botschaft allerdings ist auch in diesem Punkt klar. Und ich möchte gerne den Versuch einer Heranführung an dieses schwierige Thema machen.

Beginnen wir mit den Kontrahenten. Kontrahenten sind Menschen, die eigene legitime Interessen haben, welche unseren eigenen legitimen Interessen zuwiderlaufen. Wir finden sie zum Beispiel im wirtschaftlichen Bereich. Da ist der Umgang mit

Konkurrenten eine tägliche Herausforderung. Der freie Markt lässt zu, dass auch andere derselben Zielgruppe etwas verkaufen wollen. Gute Unternehmer sehen Konkurrenten nicht als Problem an, sondern als Chance. Sie helfen mir, mich selbst besser zu positionieren. Wie kann das geschehen? Ich kann von ihnen lernen. Wenn ich besser sein will als sie, muss ich dasselbe können, sie genau beobachten. Dazu muss ich mich auf sie einlassen. Ich kann sie nicht einfach verdrängen, die Augen vor der Konkurrenz verschließen.

Wenn man jahrelang den- oder dieselben Konkurrenten hat, kennt man ihn beziehungsweise sie meist so gut wie sich selbst. Und es wächst so etwas wie Respekt. Der Geschäftsführer eines Unternehmens erzählte mir einmal, wie er nach einigen Jahren den ersten persönlichen Kontakt mit dem Leiter eines wichtigen Konkurrenzunternehmens hatte. Dieses Unternehmen war größer, hatte mehr Möglichkeiten und bedrohte in gewisser Weise immer das Überleben des kleineren. Bei diesem persönlichen Zusammentreffen hatte der Geschäftsführer aber nicht etwa ein Messer in der Tasche, sondern das Gegenteil war der Fall: Er begegnete seinem größten Konkurrenten mit Respekt, ja fast etwas Zuneigung. Wenn man so lange konkurriert, entwickelt sich eine Beziehung. Gute

Unternehmer haben immer eine persönliche Beziehung zu ihren Konkurrenten. Wenn nach einer Talkshow die Scheinwerfer ausgehen, dann unterhalten sich die Politiker der konkurrierenden Parteien nicht selten noch angeregt miteinander. Einige treffen sich auch mal zu einem Bier. Manche Menschen wundern sich dann, wie die, die gegeneinander kämpfen, sich so begegnen können. Es ist nicht verwunderlich: Der Respekt schafft eine Art der Beziehung und Verbindung. Außer Dienst können diese Menschen dann zu besten Freunden werden. Konkurrenten ähneln sich auch: Sie lieben dieselbe Zielgruppe, haben ein ähnliches Handwerk und ähnliche Techniken, da gibt es viele Gemeinsamkeiten.

■ Konkurrenten helfen,
das eigene Profil zu schärfen.

Anders und prekärer ist der Respekt unter Feinden. Zum Ersten: Was sind überhaupt Feinde? Die meisten Menschen sagen, sie hätten keine Feinde. Gott sei Dank. Feinde sind Menschen, die mir nach dem Leben trachten, die mir schaden wollen. Die mir bewusst Schlechtes wollen. Tatsächlich haben die wenigsten von uns in diesem Sinne Feinde.

Achtzig Prozent der Menschen, die wir vielleicht als Feinde bezeichnen würden, entspringen nichts anderem als unseren neurotischen Projektionen. Da gibt es die Nachbarin, die mir Böses will. Wenn ich aber in Ruhe und mit Abstand auf sie schaue, stelle ich fest, dass sie mich vielleicht nicht mag (und das ist legitim!), aber mir nie aktiv etwas Böses tun würde (zum Beispiel Mist in meinen Garten kippen, mein Haus anzünden, meine Kinder töten). Ein Feind, eine Feindin ist jemand, der mir aktiv ans Leben und an mein Wohl will. In diesem Sinne haben – Gott sei Dank – die wenigsten von uns Feinde.

Aber es gibt sie. Von »Feinden« oder »Gegnern« im engeren Sinn spricht man im Zusammenhang mit militärischer Auseinandersetzung. Gegen Feinde verteidigt man sich, um das eigene Leben zu retten. Professionelle Verteidiger sind Soldaten oder Kämpfer. Der gute Soldat hat wie der gute Kontrahent gegenüber seinem Feind »Respekt«. Er erkennt dessen Können an. Nicht, dass er sich freuen würde, wenn dieser Vorteile hat. Es ist eine Mischung aus verständlicher Angst und Ehrfurcht.

In diesem Sinn sind symmetrische Auseinandersetzungen humaner als asymmetrische. Der Kampf »Mann gegen Mann«, Auge in Auge, würdigt den

anderen als Gegner, indem er ihm sich selbst ganz aussetzt. Die Barbarei von Krieg und Kampf verstärkte sich mit der Erfindung der Massenvernichtungsmittel, vor allem seit dem Ersten Weltkrieg. Ein Bomber, relativ sicher in der Luft, vernichtet mit einem Schlag per Zufallsprinzip Hunderte oder Tausende von Zivilisten (nicht Soldaten). Wenn man im Kampf von Mensch zu Mensch noch den Hauch von Würde und Respekt entdecken kann, so doch in diesem Fall nicht mehr. Was bleibt, sind bestenfalls die Albträume des Piloten, der die Luftangriffe fliegt und der sich schuldig fühlt, denn der Bomber gibt den Zivilisten keine Chance, sich zu verteidigen. Das ist respektlos. Die Steigerung dieser Art von Kriegsführung sind die Drohnenangriffe, die einen Krieg scheinbar noch »sauberer« machen.

■ Wenn man lange gegeneinander kämpft, entsteht eine Beziehung.

Konkreter wird die Frage, wenn wir in unser eigenes Leben schauen. Bei meinen Kursen mache ich die Übung, dass man seine Feinde oder Kontrahenten oder einfach auch die Menschen, mit denen man sich schwertut, segnen soll. Das geht zurück auf einen biblischen Auftrag:

»Segnet eure Verfolger, segnet sie, verflucht sie nicht!« (Römer 12,14)

Theoretisch kann man sich so etwas vorstellen. Aber wir üben es dann praktisch. Wir stellen uns vor, wo sich der Gegner oder die Gegnerin gerade aufhält. Dann richten wir uns im Raum in die entsprechende Himmelsrichtung aus, wenden uns also dieser Person real zu. Und dann verneigen wir uns vor ihr. Nach der Übung erzählen viele Teilnehmer, wie befreiend diese Erfahrung für sie war. Manche merken, dass der Kontrahent gar nicht so schlimm ist. Der Respekt, den sie ihm mit der Verneigung erwiesen haben, fördert in ihnen zutage, was sie auch Positives über diesen Menschen denken können. Andere merken, dass die Beziehung nach wie vor schwierig bleiben wird und belastet ist, vielleicht auch für immer. Aber sie drücken mit der Verneigung wenigsten ihren Willen aus, das Verhältnis zumindest nicht zu verschlechtern, ja es vielleicht sogar ein wenig zu verbessern. Wenn die Teilnehmer dann nach Hause kommen, merken sie nicht selten, dass sich das Verhältnis zu diesen Menschen effektiv verbessert hat.

Man kann diese Übung auch unmittelbar vor der Begegnung mit einem solchen Menschen machen.

Man hat vielleicht ein Gespräch mit dem Chef, mit dem man nicht zurechtkommt. Kurz zuvor mich in einem geschützten Raum vor ihm zu verneigen, damit anzuerkennen, dass auch er eine Würde hat, die es zu respektieren gilt – wie immer auch unsere Sachauffassungen oder unsere Sympathien auseinandergehen –, hilft der Beziehung.

Der Respekt vor dem Kontrahenten oder gar dem Feind unterstützt uns darin, unsere eigene Aggressionskraft zu integrieren. Es ist einfach eine Tatsache, dass wir mit Menschen aneinandergeraten. Das können wir verdrängen. Damit verdrängen wir aber auch einen Teil unserer eigenen Kraft, die Aggressionskraft, die als Aufgabe hat, dafür zu sorgen, dass wir genügend Raum für unser Leben haben. An unserer Klosterschule hat ein Mitbruder lange Aikido-Unterricht gegeben. Diese Stunden waren sehr beliebt. Ich höre auch von vielen anderen Eltern, wie sehr ihre Kinder es genießen, einen Kampfsport auszuüben. Wir haben kaum noch die Möglichkeit, Kampf leiblich zu erfahren. Und doch bleibt, so abgesichert unser Wohlstand zu sein scheint, das Leben ein Kampf. Das spüren die Kinder. Und sie wollen kämpfen lernen. Nicht, um den anderen umzubringen, sondern eher, um sich zu verteidigen, wenn es sein muss, und noch viel mehr: um den Respekt im Kampf zu lernen.

Bei allen östlichen Kampfformen verneigen sich die Gegner zu Beginn und am Ende voreinander – Zeichen des gegenseitigen Respekts. Bei aller Auseinandersetzung: Die Würde wird nicht angegriffen. Wer beim Kampf die Würde mit angreift, ist unfair, fies, rücksichtslos. Wenn Respekt so viel bedeutet wie »der gute Abstand«, dann wird dieser besonders leicht in der Auseinandersetzung sichtbar.

Respekt kann man im Kampf besonders gut lernen.

Es gibt eine andere, subtile Form der Respektlosigkeit in unserer Gesellschaft: das Unterlassen der Auseinandersetzung, die Verweigerung des Konflikts. Man streitet nicht, tut sich mit niemandem schwer, ist offen für alles. Man kann mit jedem und nennt es »Toleranz«. Man muss nicht so weit gehen wie Henryk M. Broder, der die »Toleranz« als Grundübel unserer Gesellschaft ansieht, aber hinter der vermeintlichen Toleranz verbirgt sich tatsächlich nicht selten eine Form von Desinteresse und Ignoranz, die durchaus mit Respektlosigkeit zu tun hat. Jemand hat mit einem anderen Schwierigkeiten. Er geht zu ihm und sagt ihm das. Der antwortet: »Ich hab mit dir kein Problem.« Den Fall kann es geben. Aber meistens ist das Problem

des einen mit dem anderen ein Beziehungsproblem, an dem beide ihren Anteil haben. Wenn ein Ehepartner so reagiert, droht die Beziehung auseinanderzugehen. Weil hier jede Aggression vermieden wird, wird auch echte Beziehung vermieden. Damit fehlt der Respekt. Es ist kein Wunder, dass in bestimmten Milieus wie zum Beispiel unter den Rappern mehr von Respekt gesprochen wird. Es geht dort handfester zu. Und wo es handfest zugeht, kann er gut wachsen, der Respekt.

Wenn wir unsere Feinde, unsere Konkurrenten und Kontrahenten oder einfach die Menschen, die uns das Leben schwermachen beziehungsweise mit denen wir uns schwertun, respektieren würden, dann wäre für uns selbst und unser Zusammenleben sehr viel gewonnen. Jesus von Nazaret geht freilich noch einen Schritt weiter, indem er sagt: »*Liebt eure Feinde!*« (Matthäus 5,44). Dazu muss man persönlich berufen sein. Ein erster Schritt dahin aber wäre der Respekt.

LITERATUR

Asfa-Wossen Asserate, *Manieren*, Frankfurt/Main
17. Aufl. 2005.

Die Regel des Heiligen Benedikt (RB), herausgegeben
im Auftrag der Salzburger Äbtekonferenz,
Beuron 2. Aufl. 2008.

Meister Eckhart, *Die lateinischen Werke (LW)*, herausgegeben
und übersetzt von Konrad Weiß, Loris Sturlese,
Heribert Fischer, Josef Koch, Karl Christ, Bruno Decker,
Albert Zimmermann, Ernst Benz, Bernhard Geyer und Erich
Seeberg, Stuttgart 1936ff.

Meister Eckhart, *Die deutschen Werke (DW)*, herausgegeben
und übersetzt von Josef Quint, Stuttgart 1936ff.

Meister Eckhart, *Sämtliche deutschen Predigten
und Traktate sowie eine Auswahl aus den lateinischen
Werken. Kommentierte zweisprachige Ausgabe in zwei
Bänden*, herausgegeben von Niklaus Largier, in: *Bibliothek
des Mittelalters*

(Bibl. Dt. Klassiker), Texte und Übersetzungen, herausgegeben von Haug Walter, Band 20 und 21, Frankfurt/Main 1993.

Hartwig Hansen, Respekt – Der Schlüssel zur Partnerschaft, Stuttgart 2008.

Marie-France Hirigoyen, Die Masken der Niedertracht. Seelische Gewalt im Alltag und wie man sich dagegen wehren kann, München 9. Aufl. 2009.

Wolfgang Huber, Die Manieren und der Protestantismus, EKD Hannover 2004.

Birgit Lohmann-Liebezeit, Respekt üben – Achtung zeigen. Projektstunden zur Gewaltprävention, Buxtehude 2008.

Antoine de Saint-Exupéry, Der Kleine Prinz, München 3. Aufl. 1989 (1956).

Ahmet Toprak, Muslimisch, männlich, desintergriert. Was bei der Erziehung muslimischer Jungen schief läuft, Berlin 2019.

Mauritius Wilde, Das neue Bild vom Gottesbild. Bild und Theologie bei Meister Eckhart, Freiburg/Schweiz 2000.

Mauritius Wilde, Ich verstehe dich nicht. Die Herzensreise des Kleinen Prinzen, Münster-schwarzach 3. Aufl. 2004.

Mauritius Wilde, Der spirituelle Weg. Die Entwicklung des Benedikt von Nursia, Münster-schwarzach 2. Aufl. 2004.

Mauritius Wilde, Nüchternheit. Die Kunst, sich ein achtsames Herz zu bewahren, Münster-schwarzach 2018.